

und sie bereiten sich vor, das abgenutzte Futteral meiner Seele zu verlassen.“ Nichtsdestoweniger erfüllte er unausgesetzt alle Pflichten seines königlichen Amtes, selbst die Reisen in die Provinzen und die Abhaltung der Revuen. Noch im Jahre vor seinem Tode hielt er bei stürmischem Regenwetter sechs Stunden lang die Heerschau in Breslau ab, was wohl sein Ende beschleunigt haben mag. Mit dem Herbst desselben Jahres (1785) trat ein ernstlicher und anhaltender Krankheitszustand ein; bald äußerten sich die bedrohlichen Vorboten der Wassersucht. Aber wie beängstigend und quälend nun auch die Leiden wurden, noch immer sollte die Regententhätigkeit des großen Mannes keine Unterbrechung erleiden.

Am 26. Januar 1786 war der alte Zieten gestorben. Friedrich sagte damals zu seinen Generalen: „Unser alter Zieten hat auch bei seinem Tode sich als General erwiesen. Im Kriege commandirte er immer die Avantgarde, auch mit dem Tode hat er den Anfang gemacht. Ich führe die Hauptarmee, ich werde ihm folgen.“

Friedrich's letzte Krankheit und Tod (17. August 1786). Der April brachte die ersten warmen Tage und Friedrich hoffte, obgleich die Krankheit immer mehr vorgeschritten war, von der Verjüngung der Natur auch eine neue Belebung seiner Kräfte. Die Strahlen der Sonne, die milde Frühlingsluft thaten ihm wohl, und gern genoß er diese Erquickung, indem er sich auf die sogenannte grüne Treppe vor dem Potsdamer Schlosse einen Stuhl hinausbringen ließ und in der Sonne ruhte. Einst bemerkte er, daß die beiden Grenadiere, die an der Treppe unten Schildwache standen, das Gewehr fortwährend am Fuße behielten. Er winkte einen von ihnen zu sich heran und sagte mit gütigem Tone: „Geht nur immer auf und ab, Kinder, Ihr könnt nicht so lange stehen, als ich hier sitzen kann.“

Noch im April zog er auf sein geliebtes Sanssouci hinaus; dort versuchte er auf seinem letzten Lieblingspferde Condé öfter einen kurzen Spazierritt, aber die Kräfte wollten bald nicht mehr ausreichen. Die Aerzte wußten keine Hülfe mehr, im Anfange des Sommers hatte sich die Wassersucht vollständig ausgebildet, Friedrich litt unendlich, liegen konnte er nicht mehr, Tag und Nacht mußte er sitzend auf dem Stuhle zubringen; dennoch kam keine Klage über seine Rippen, fast immerfort zeigte er nur Heiterkeit und Ergebung. Wenn er bei Nacht zu heftige Beängstigungen hatte, so rief er, um die Leute im Nebenzimmer nicht zu wecken, ganz leise einen der beiden Lakaien, die bei ihm wachten, und bat ihn in den freundlichsten Ausdrücken, ihm eine Weile den Kopf zu halten. Dem Herzog von Curland, der ihn in dieser schweren Zeit besuchte, sagte er, mit Rücksicht auf seine Schlaflosigkeit, scherzend: „Wenn Sie einen guten Nachwächter brauchen, so bitte ich mir dies Amt aus, ich kann des Nachts vortrefflich wachen.“ Bei alledem gingen auch jetzt noch die Regierungsgeschäfte unausgesetzt ihren Gang fort: die Cabineträthe, die sonst erst um 6 oder 7 Uhr erschienen, wurden jetzt bereits um 4 oder 5 Uhr Morgens vor ihn gerufen. „Mein Zustand,“ sagte er ihnen, „nöthigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Mein Leben ist auf der Reize, die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen. Sie gehört nicht mir, sondern dem Staate.“